

Jörg Meibauer

Pragmatik

Zweite, verbesserte Auflage

STAUFFENBURG

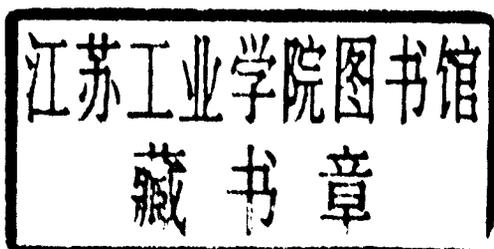
Einführungen.

Jörg Meibauer

Pragmatik

Eine Einführung

Zweite, verbesserte Auflage



**STAUFFENBURG
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Unveränderter Nachdruck der 2. Auflage 2001
© 2006 · Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Printed in Germany
ISSN 0948-3365
ISBN 3-86057-284-9

Vorwort

Das vorliegende Buch ist eine Einführung in die linguistische Pragmatik, die auf das Deutsche bezogen ist. Die Pragmatik gehört neben der Phonologie, der Morphologie, der Syntax und der Semantik zu den Kerngebieten der Sprachwissenschaft; jede Studentin und jeder Student der germanistischen Linguistik sollte sich damit im Verlauf des Studiums einmal beschäftigt haben.

In 13 knappen Kapiteln werden die wichtigsten Bereiche der Pragmatik behandelt, wobei immer ein Fortschreiten vom Elementaren zum Komplexen angestrebt wird. Zu den fünf klassischen Gebieten der Pragmatik – *Deixis*, *Präsupposition*, *Implikatur*, *Sprechakt* und *Konversationsstruktur* – sind in dieser Einführung noch vier weitere Gebiete hinzugekommen, nämlich *Satztypen und Satzmodus*, *Indirektheit*, *Informationsstruktur* und *Spracherwerb und Pragmatik*. Diese Erweiterung des pragmatischen Spektrums reflektiert Tendenzen der pragmatischen Forschung in den letzten 15 Jahren.

In dieser Einführung wird das Verhältnis von Form und Funktion akzentuiert, welches in allen Teilgebieten der Pragmatik eine Rolle spielt. Dadurch ist es nicht nur möglich, an konkreten sprachlichen Analysen immer wieder zu zeigen, wie man pragmatisch argumentieren kann, sondern der Horizont wird auch geöffnet für den weitergehenden Versuch, Beziehungen zwischen den pragmatischen Teilgebieten herzustellen. In zwei *Intermezzo* genannten Kapiteln wird zusätzlich das Verhältnis von *Grammatik und Pragmatik* und von *Pragmatik und Kognition* reflektiert.

Ich habe mich bemüht, das Buch so verständlich zu schreiben, daß es für Studierende etwa im 3. Semester geeignet ist. Mindestens ein Einführungskurs in die Sprachwissenschaft sollte jedoch absolviert worden sein. Der Umfang der einzelnen Kapitel und des ganzen Buches orientiert sich an den Bedürfnissen des Hochschulunterrichts. Natürlich hat diese Konzeption zu einer strengen Auswahl der empirischen und theoretischen Schwerpunkte führen müssen; ich kann nur hoffen, daß ich diese Auswahl sinnvoll getroffen habe.

Im Anschluß an jedes Kapitel finden sich Übungsaufgaben, die zu eigenen pragmatischen Analysen anleiten sollen. Darüber hinaus werden Hinweise auf weiterführende Fachliteratur gegeben, die zum Selbststudium hinführen sollen. Wichtige Begriffe werden im Text fett hervorgehoben. Einige dieser Begriffe werden im Glossar zusätzlich knapp erläutert.

Möglicherweise gibt es trotz meiner Bemühungen um Verständlichkeit noch Kapitel oder Abschnitte, die als zu anspruchsvoll empfunden werden oder als Stolpersteine bei der Lektüre wirken. Für Hinweise darauf – und auch auf eventuelle Fehler und Widersprüche –, bin ich jederzeit dankbar.

Für kritische Kommentare zum gesamten Manuskript oder zu einzelnen Kapiteln bedanke ich mich herzlich bei Jochen Geilfuß-Wolfgang (Leipzig), Markus Steinbach (Mainz), Monika Rothweiler (Hamburg) und Susanne Uhmann (Wuppertal).

Mainz, im August 1999

Jörg Meibauer

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1	Funktion – Form	2
1.2	Pragmatik – Semantik	4
1.3	Pragmatik – Grammatik	6
1.4	Satz, Äußerung, Kontext	7
1.5	Zum Aufbau dieser Einführung	9
	Übungen	10
	Literaturhinweise	11
2.	Deixis und Referenz	12
2.1	Typen der Deixis	13
2.2	Drei Probleme der deiktischen Interpretation	15
2.3	Deiktika zwischen Semantik und Pragmatik	17
2.4	Referenz	17
2.5	Referenz als Handlung	19
2.6	Anaphorische Referenz	20
2.7	Zusammenfassung	22
	Übungen	22
	Literaturhinweise	23
3.	Implikatur	24
3.1	Das Kooperationsprinzip und die Konversationsmaximen	24
3.2	Implikaturentypen und Implikaturentests	31
3.3	Asymmetrische Koordination	33
3.4	Konventionelle Implikatur und das Gesagte	37
3.5	Zusammenfassung	40
	Übungen	40
	Literaturhinweise	43
4.	Präsupposition	44
4.1	Zur semantischen Definition der Präsupposition	44
4.2	Präsuppositionstypen	46
4.3	Präsuppositionen oder Implikaturen?	48
4.4	Zum Konzept der pragmatischen Präsupposition	54
4.5	Zusammenfassung	55
	Übungen	56
	Literaturhinweise	57

5.	Intermezzo I: Grammatik und Pragmatik	58
5.1	Modularität und Autonomie	58
5.2	Pragmatik innerhalb der Grammatik?	61
5.3	Pragmatik außerhalb der Grammatik?	63
5.4	Ist Pragmatik modular?	67
	Übungen	68
	Literaturhinweise	69
6.	Satztyp und Satzmodus	70
6.1	Die Form von Satztypen	70
6.2	Satzmodus als Einstellungstyp	75
6.3	Satzmodus als Referenztyp	78
6.4	Verträglichkeitsbedingungen	81
6.5	Zusammenfassung	82
	Übungen	82
	Literaturhinweise	83
7.	Sprechakt	84
7.1	Äußerungen als Handlungen	84
7.2	Die Definition des Sprechakts	86
7.3	Das Versprechen	89
7.4	Kritik der Searleschen Sprechakttheorie	93
7.5	Sprechaktklassifikation	94
7.6	Alternativvorschläge	97
7.7	Zusammenfassung	98
	Übungen	99
	Literaturhinweise	100
8.	Indirektheit	101
8.1	Die Theorie der indirekten Sprechakte	101
8.2	Das Sprechaktschema	104
8.3	Rhetorische Fragen und Rhetorizität	107
8.4	Performative Äußerungen und Performativität	111
8.5	Höflichkeit	114
8.6	Zusammenfassung	116
	Übungen	116
	Literaturhinweise	117
9.	Intermezzo II: Pragmatik und Kognition	118
9.1	Kognition und Modularität	118
9.2	Relevanztheorie	121
9.3	Experimentelle Pragmatik	124
9.4	Zusammenfassung	128

Übungen	129
Literaturhinweise	129
10. Konversationsstruktur	130
10.1 Redebeitrag und Sprecherwechselsystem	131
10.2 Paarsequenzen	133
10.3 Syntax und Konversation	134
10.4 Reparaturen	140
10.5 Prosodie und Konversation	142
10.6 Zusammenfassung	143
Übungen	144
Literaturhinweise	145
11. Informationsstruktur	146
11.1 Zum Begriff der Information	146
11.2 Alte und neue Information	147
11.3 Fokus-Hintergrund-Gliederung	149
11.4 Weitere Fokusphänomene	152
11.5 Zur Pragmatik der Fokussierung	154
11.6 Der Quaestio-Ansatz	155
11.7 Zusammenfassung	158
Übungen	159
Literaturhinweise	161
12. Pragmatik und Spracherwerb	162
12.1 An das Kind gerichtete Sprache	163
12.2 Aspekte des Erwerbs der pragmatischen Kompetenz	165
12.3 Pragmatische Erwerbsprinzipien	170
12.4 Pragmatische Störungen	172
12.5 Zusammenfassung	174
Übungen	174
Literaturhinweise	177
13. Schluß	178
Weitere Einführungen	180
14. Literatur	181
15. Glossar	195
16. Sachregister	204

1. Einleitung

Als am 10. Juli 1997 der damals amtierende Bundespräsident Roman Herzog von Jugendlichen in Kronach gefragt wurde, ob die Rechtschreibreform zurückgenommen werden sollte, antwortete er:

(1) Ich habe mich nie mit der Rechtschreibreform befaßt. Ich befaße mich nur mit wichtigen Dingen.

[Schwäbisches Tagblatt, 11.7.97, S. 2]

Wie die Jugendlichen auf diese Antwort reagiert haben, ist mir nicht bekannt. Es würde mich jedoch nicht wundern, wenn sie enttäuscht gewesen wären. Der Bundespräsident gibt ihnen ja deutlich zu verstehen, daß er etwas für unwichtig hält, was sie selbst für wichtig halten. Diese Meinung des Bundespräsidenten „Die Rechtschreibreform ist unwichtig“ ist allerdings nicht wörtlich ausgedrückt, sie muß erschlossen werden. Wir nennen eine solche erschlossene Gesprächsandeutung eine **Implikatur**.

Durch seine Äußerung hat der Bundespräsident auch eine Behauptung aufgestellt. Würde man ihm nachweisen können, daß er sich in Wirklichkeit doch schon mit der Rechtschreibreform befaßt hat, könnte man ihn der Lüge überführen. Wir sagen, der Bundespräsident hat den **Sprechakt** der Behauptung ausgeführt.

Stellen Sie sich nun vor, Sie selbst hätten die Äußerung unter (1) gemacht. Der Ausdruck *ich* würde sich dann nicht auf den Bundespräsidenten Roman Herzog, sondern auf Sie beziehen. Der Ausdruck *ich* erlaubt diese Möglichkeit prinzipiell. Um zu wissen, worauf sich *ich* bezieht, muß man wissen, von wem die Äußerung stammt. Das Phänomen, daß sich ein Ausdruck wie *ich* auf verschiedene Personen beziehen kann, nennt man **Deixis**.

Die meisten Forscher würden die Deixis, Sprechakte und Implikaturen zu den Phänomenen rechnen, die eine pragmatische Theorie auf jeden Fall erfassen sollte. Manchmal wird die Pragmatik auch auf eines dieser Gebiete beschränkt, so, wenn Stalnaker (1972:383) Pragmatik als „the study of linguistic acts and the contexts in which they are performed“ versteht.

Andere Forscher nehmen noch die Gebiete der Präsupposition und der Konversationsanalyse hinzu. Unter einer **Präsupposition** ist eine Gesprächsvoraussetzung zu verstehen. Zum Beispiel setzt der Bundespräsident voraus, daß es eine bestimmte Rechtschreibreform gibt. Die Äußerung des Bundespräsidenten gilt auch als Antwort auf eine Frage. Solche Handlungsabläufe wie Frage – Antwort, die ein Gespräch strukturieren, werden von der **Konversationsanalyse** untersucht.

Wir könnten nun einfach sagen, daß sich Pragmatik mit Deixis, Implikatur, Präsupposition, Sprechakt und Konversation befaße. Dies sind auch die Gebiete, die in dem grundlegenden Text von Levinson (1983/90) behandelt werden. Dennoch ist eine solche

aufzählende Definition nicht sehr befriedigend, weil sie keine Antwort auf die Frage bereitstellt, was diese Gebiete eigentlich gemeinsam haben, und wie sie gegen andere Gebiete der Sprachwissenschaft abzugrenzen sind.

Im folgenden möchte ich daher drei Begriffspaare diskutieren, die bei der Bestimmung der Pragmatik eine wichtige Rolle spielen: Funktion – Form, Pragmatik – Semantik, Pragmatik – Grammatik. Die Diskussion dieser Begriffe dient hier zunächst einer ersten Orientierung; im weiteren Verlauf der Einführung werden sie aber immer wieder aufgenommen und aus verschiedenen Perspektiven betrachtet.

1.1 Funktion – Form

Die Sätze einer Sprache haben eine unterschiedliche **Form**, wie sich etwa in unterschiedlicher Anordnung und Auswahl von Wörtern und Konstruktionen zeigt. Und dennoch haben sie eine gemeinsame **Funktion**, nämlich die, daß sie der sprachlichen Verständigung von Menschen dienen.

Mit Sätzen kann man sich in verschiedener Weise verständigen. Man kann zum Beispiel eine Frage stellen, eine Behauptung machen oder eine Drohung aussprechen. Dies sind verschiedene Arten von sprachlichen Handlungen; solche sprachlichen Handlungen nennt man auch **Sprechakte**. Sprechakte sind also Funktionen von Sätzen in der menschlichen Verständigung. Es sind gewiß nicht die einzigen Funktionen, aber sehr wichtige.

Dies wollen wir uns an Beispielen klarmachen:

- (2) a. Herzog hat sich nie mit der Reform befaßt.
 b. Hat sich Herzog nie mit der Reform befaßt?

Bei diesen Sätzen handelt es sich ganz eindeutig um unterschiedliche Konstruktionen (obwohl sie das gleiche Wortmaterial aufweisen). So liegt in Satz (2a) Zweitstellung des finiten Verbs *hat* vor, in (2b) dagegen Erststellung. Worin im einzelnen die Unterschiede zwischen diesen Sätzen bestehen, das muß uns die Grammatik sagen. Die Sätze haben aber sicherlich etwas Gemeinsames darin, daß man mit ihnen in der Kommunikation etwas „machen“, einen bestimmten Sprechakt ausführen kann: mit (2a) eine Feststellung, mit (2b) eine Frage. Für solche Sprechakte gelten bestimmte Bedingungen: So gilt normalerweise bei der Frage für den Fragesteller, daß er die Antwort auf die Frage nicht weiß, und daß er annimmt, daß ihm sein Gesprächspartner die Antwort geben kann.

Die Funktionen der Sätze im beschriebenen Sinne, also das, was man mit ihnen in der Kommunikation „machen“ kann, hat man lange Zeit für so selbstverständlich gehalten, daß man sie kaum einer gesonderten Untersuchung für wert befunden hat. Eine systematische Untersuchung von Sprechakten wurde erst mit J. L. Austins Werk *How to Do Things With Words?* (1962) eingeleitet. Es gibt nun pragmatische Ansätze, die gerade den funktionalen Aspekt für das Wesen der Pragmatik halten, wobei der Begriff der „Funktion“ oft noch weit über die erläuterte Sprechakt-Funktion hinausgeht. Solch einen Ansatz vertritt zum Beispiel Verschueren (1995:13f.), wenn er Pragmatik wie folgt definiert (Hervorhebung im Original):

- (3) „**Pragmatics** [is] a general **functional perspective** on (any aspect of) language, i.e. [...] an approach to language which takes into account the full complexity of its **cognitive, social, and cultural (i.e. ‚meaningful‘) functioning** in the lives of human beings.“

Einen ebenso breiten Ansatz finden wir auch bei Mey (1993:42), der definiert:

- (4) „Pragmatics is the study of the conditions of human language uses as these are determined by the context of society.“

Konkret heißt das, daß auch eine Analyse der Institution des Bundespräsidenten zur Pragmatik gehört, weil ohne diese die Äußerung unter (1) gar nicht vollständig zu verstehen wäre; nur durch diese Institution erlangt die Äußerung eine gewisse öffentliche Relevanz.

Man vergleiche diese sehr weite Auffassung der Pragmatik mit einer sehr engen wie der von Grewendorf/Hamm/Sternefeld (1987:378), die ihre Auswahl von pragmatischen Gegenständen damit begründen, daß es sich „um jene ausgearbeiteten pragmatischen Theorien handelt, *die man für die Analyse grammatischer Phänomene heranzuziehen versucht hat.*“ (Hervorhebung von mir, J.M.) Unter einer Grammatik wird dabei das System der phonologischen, morphologischen, syntaktischen und semantischen Regeln verstanden. Hier scheint es so, als habe die Pragmatik nur insofern Eigenwert, als sie zur Lösung grammatischer Probleme taugt.

Der Gegensatz zwischen Linguisten, die sich eher an der Form orientieren, und Linguisten, die sich eher an der Funktion orientieren, spielt eine große Rolle bei den verschiedenen Versuchen, Pragmatik zu definieren. Bei Leech (1983:46) findet sich folgende aufschlußreiche Skizze typischer formalistischer und funktionalistischer Positionen (meine Übersetzung):

(5) **Formalisten und Funktionalisten**

- (a) Formalisten (z.B. Chomsky) neigen dazu, Sprache in erster Linie als ein mentales Phänomen zu sehen. Funktionalisten (z.B. Halliday) neigen dazu, Sprache in erster Linie als ein soziales Phänomen zu sehen.
- (b) Formalisten neigen dazu, Sprachuniversalien als abgeleitet aus einem gemeinsamen genetischen Erbe der menschlichen Spezies zu erklären. Funktionalisten neigen dazu, Sprachuniversalien aus der Universalität des Gebrauchs abzuleiten, dem die Sprache in menschlichen Gesellschaften dient.
- (c) Formalisten wollen den Spracherwerb durch eine dem Menschen eingebaute Fähigkeit zum Sprachenlernen erklären. Funktionalisten wollen den Spracherwerb durch die Entwicklung der kommunikativen Bedürfnisse und Fähigkeiten des Kindes in der Gesellschaft erklären.
- (d) Vor allem aber untersuchen Formalisten Sprache als ein autonomes System, während Funktionalisten Sprache in Relation zu ihrer sozialen Funktion untersuchen.

Autonomie eines Systems soll dabei heißen, daß dieses System eigene Beschreibungsgrößen und Regeln enthält, die in keiner Weise auf die eines anderen Systems reduzierbar sind. Mit Autonomie (vs. Dependenz) verbindet sich oft die Vorstellung, einen Gegenstandsbereich zu erforschen, der einem von keiner anderen wissenschaftlichen Disziplin streitig gemacht werden kann.

Kein Zweifel, man kann formale Pragmatik betreiben, genauso wie funktionale Grammatik. Dennoch neigen aber Formalisten oft dazu, die Grammatik als ihr ureigenes Gebiet anzusehen, während sich die Pragmatik mit dem Rest zu beschäftigen habe (z. B. Vennemann/Jacobs 1982). Dagegen haben Funktionalisten wiederholt zu zeigen versucht, daß Pragmatik sogar als Teil der Grammatik betrachtet werden muß, diese also gar nicht im strengen Sinne autonom ist. Es gibt auch sehr viele vermittelnde Positionen, wie Croft (1995) ausführlich zeigt. Um diese Kontroverse zwischen Formalisten und Funktionalisten näher zu beleuchten, ist es nötig, eine klassische Grenzlinie anzusehen, und zwar diejenige, die (möglicherweise) zwischen Semantik und Pragmatik verläuft.

1.2 Pragmatik – Semantik

Die Grammatiken einer Einzelsprache sind in erster Linie Formenlehren. Ihre Aufgabe ist es, die phonologischen, morphologischen, syntaktischen und semantischen Formen einer Sprache genau zu beschreiben. Funktionale Aspekte werden in vielen Grammatiken (z. B. der Duden-Grammatik 1995) mitbehandelt, aber es gibt kein eigenes Pragmatik-Kapitel, in dem man Systematisches über die Pragmatik einer Einzelsprache erföhre.

In vielen Arbeiten werden pragmatische Phänomene wie z. B. der Sprechakt der Semantik zugeschlagen (z. B. Lyons 1995). Der Grund dafür ist ein sehr allgemeiner Bedeutungsbegriff, der nicht nur die Bedeutung von Wörtern und Sätzen einer Sprache, sondern auch die Äußerungsbedeutung, verstanden als vom Sprecher intendierte Bedeutung, umfaßt.

Im allgemeinen geht man jedoch davon aus, daß die **wörtliche Bedeutung** eines geäußerten Satzes in der Semantik untersucht wird, während Bedeutungsaspekte, die nur aufgrund des Kontextes zustande kommen, Gegenstand der Pragmatik sind.

Zum Beispiel gehört es zur wörtlichen Bedeutung von (2a), daß sich Herzog nie mit der Reform befaßt hat. Die Bedeutung des gesamten Satzes ergibt sich aus den Bedeutungen der Wörter und Baueinheiten, die darin enthalten sind, und der Art und Weise der Konstruktion dieses Satzes. So hat das Wort *Reform* einfach eine bestimmte kontextunabhängige Bedeutung, die man in einem Wörterbuch nachlesen kann: ‚planmäßige Neuordnung, Umgestaltung, Verbesserung des Bestehenden (ohne Bruch mit den wesentlichen geistigen u. kulturellen Grundlagen‘ (DUW 1989).

Kontextunabhängig soll heißen, daß sich die Bedeutung nicht von Kontext zu Kontext plötzlich ändern kann; sie sollte im Gegenteil relativ stabil sein. Ob man aber mit (2a) eine bloße Feststellung macht, ein Kompliment oder einen Vorwurf, das alles kann

nur aus einer genauen Kenntnis der Äußerungssituation erschlossen werden, ist also kontextabhängige Bedeutung.

Man kann also sagen, sowohl die Semantik als auch die Pragmatik haben es in einem sehr weiten Sinn mit Bedeutung zu tun, aber die Bedeutungen semantischer Einheiten sind im allgemeinen kontextunabhängig, die Bedeutungen der pragmatischen Einheiten im allgemeinen kontextabhängig.

In Übereinstimmung mit dieser Sicht steht der folgende Vorschlag von Gazdar (1979:2), der auch von Levinson (1983/90) vertreten wird:

- (6) „Pragmatics has as its topic those aspects of the meaning of utterances which cannot be accounted for by straightforward reference to the truth conditions of the sentences uttered. Put crudely:
PRAGMATICS = MEANING – TRUTH CONDITIONS.“

Hier muß man zunächst einmal verstehen, was mit **Wahrheitsbedingungen** (engl. truth conditions) gemeint ist. Die Grundidee ist, daß man nur dann die wörtliche Bedeutung eines Aussagesatzes kennt, wenn man weiß, unter welchen Bedingungen er wahr oder falsch wäre. Diese Bedingungen nennt man daher die Wahrheitsbedingungen des Satzes.

Dazu betrachten wir das folgende Bild (aus der normalen Leseposition):

(7)



In bezug auf dieses Bild ist der Satz „Die Hand zeigt nach rechts“ wahr, der Satz „Die Hand zeigt nach links“ jedoch falsch. **Wahr und falsch** nennt man **Wahrheitswerte**. Man kann die Wahrheit bzw. Falschheit dieses Satzes nur beurteilen, weil man die wörtliche Bedeutung dieser Sätze kennt. Das heißt ganz konkret, daß man die Bedeutungen der einzelnen Wörter, die in diesem Satz vorkommen, kennen muß, also die Bedeutungen von *die*, *Hand*, *zeigt*, *nach*, *rechts*, man aber auch wissen muß, wie sich diese Teilbedeutungen zu Bedeutungen von komplexeren Baueinheiten (wie z. B. *die Hand*) zusammenfügen. Würde man diese wörtliche Bedeutung nicht kennen, würde man zum Beispiel links und rechts „velwechtern“, wie Ernst Jandl gesagt hat, oder wäre man des Deutschen nicht mächtig, dann könnte man unmöglich eine entsprechende Beurteilung auf wahr/falsch vornehmen. Die formale Rekonstruktion der Wahrheitsbedingungen ist eine Aufgabe der Wahrheitsbedingungen-Semantik.

Aber muß man bei der Beurteilung nach wahr oder falsch nicht doch auf eine bestimmte Situation bezugnehmen? Die Antwort lautet *ja*: Wahrheitswerte kann man nur relativ zu bestimmten Äußerungssituationen festlegen. Die Festlegung der Bedingungen aber, unter denen ein Satz überhaupt wahr oder falsch sein kann, ist dagegen kontextunabhängig. Die Wahrheitsbedingungen sind nämlich so formuliert, daß bei einer beliebig vorgegebenen Situation entschieden werden kann, ob der vorliegende Satz in dieser Situation wahr oder falsch ist (vgl. Chierchia/McConnell-Ginet 1990). Der Satz

„Die Hand zeigt nach rechts“ ist genau dann wahr, wenn die Hand nach rechts zeigt, sonst falsch.

Sinn dieses Ansatzes ist es, das semantische Wissen der Sprecher, das diese befähigt, einer unendlichen Menge von Sätzen eine wörtliche Bedeutung zuzuweisen, in formaler Weise zu rekonstruieren. Die Beschränkung auf Aussagesätze hebt man auf, indem man Beantwortungsbedingungen für Fragesätze und Erfüllungsbedingungen für Aufforderungssätze konstruiert.

Aber auch ein Ansatz wie unter (6) muß für die Definition der Pragmatik noch unbefriedigend bleiben. Aus der Gazdar-Formel in (6) geht ja hervor, daß sich Pragmatik nur mit gewissen *Bedeutungsaspekten* von Äußerungen beschäftigen soll. Regeln des Sprecherwechsels etwa, die eher strukturellen Charakter haben (vgl. Abschnitt 10.1), würden demnach gar nicht in den Bereich der Pragmatik fallen. Wir benötigen also einen Pragmatikbegriff, der zwar den Bedürfnissen der Wahrheitsbedingungen-Semantik Rechnung trägt, aber es auch erlaubt, sämtliche als pragmatisch empfundene Phänomene abzudecken.

1.3 Pragmatik – Grammatik

Betrachten wir noch einmal die Gegenüberstellung der typischen Überzeugungen von Formalisten und Funktionalisten unter (5). Man fragt sich unwillkürlich, ob nicht beides zutreffen könnte. Sprache könnte ein mentales und soziales Phänomen sein; die menschliche Sprachfähigkeit könnte genetisch codiert und geschichtlich bedingt sein; Kinder lernen Sprache, weil sie eine angeborene Sprachfähigkeit besitzen, die sich aber nur in der sozialen Interaktion entwickelt; und eine gewisse Autonomie grammatischer Komponenten braucht sich nicht mit ihrer (teilweisen) funktionalen Motiviertheit auszuschließen.

Die funktionalistischen Definitionen der Pragmatik, die Jef Verschueren und Jacob L. Mey vorgeschlagen haben, sind sicherlich legitim, aber sie haben den Nachteil, so allumfassend zu sein, daß Pragmatik nicht als eine Disziplin der Sprachwissenschaft gilt, sondern eher eine Perspektive ist, unter der das Verhältnis von Sprache und menschlicher Gesellschaft betrachtet wird. Da es fast keine Wissenschaft gibt, die sich nicht irgendwie auch mit Sprache befaßt (z. B. befassen sich auch die Soziologie oder die Theologie mit Sprache), ist die Selbständigkeit der Pragmatik gegenüber diesen anderen Gebieten berührt. Natürlich darf diese Selbständigkeit kein Dogma sein, sondern sie muß sich aus einem ureigenen, dabei sprachwissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand ergeben.

Engere Begriffe der Pragmatik, wie etwa der von Gerald Gazdar, haben den Nachteil, daß Pragmatik eher negativ bestimmt wird: als eine Theorie über das, was in einer wohlgeordneten Semantik-Theorie nicht behandelt werden kann. Es ist zum Beispiel ziemlich unklar, ob das Phänomen der Höflichkeit in einer solchen, an den Bedürfnissen der formalen Semantik orientierten Pragmatik einen Platz erhält.

Gesucht ist also ein Pragmatik-Begriff, der beiden Aspekten, der Form und der Funktion, gerecht wird. Ohne empirische Analyse der Formen einer Sprache wird man nichts über ihre Funktionen herausfinden; aber will man etwas über ihre Funktionen herausfinden, dann darf man auch nicht bei einer reinen Analyse sprachlicher Formen stehenbleiben.

Am deutlichsten hat eine solche Sicht Leech (1983:76) vertreten:

- (8) „Language consists of grammar and pragmatics. Grammar is an abstract formal system for producing and interpreting messages. General pragmatics is a set of strategies and principles for achieving success in communication by the use of grammar. Grammar is functionally adapted to the extent that it possesses properties which facilitate the operation of pragmatic principles.“

Allgemeine Pragmatik („General pragmatics“) zerfällt für ihn in die Gebiete der Sozio-Pragmatik, welche die sozialen Bedingungen in den Blick nimmt, die das Pragmatik-Grammatik-Verhältnis bestimmen (z. B. unterliegen die Griceschen Maximen und die Höflichkeit sozialer und kultureller Variation, vgl. die Abschnitte 3.1 und 8.5), und die Pragmalinguistik, welche das Pragmatik-Grammatik-Verhältnis untersucht, das spezifisch für eine Einzelsprache ist.

In diesem Sinne ist die vorliegende Einführung in die Pragmatik „pragmalinguistisch“, denn hier sollen Aspekte der deutschen Pragmatik untersucht werden. Sie konzentriert sich auf das Pragmatik-Grammatik-Verhältnis, d.h. sie nimmt pragmatische Analysen auch in bezug auf Größen der Grammatik vor, die nicht genuin semantischer Natur sind: etwa solche der Syntax oder der Intonation. Sie zielt damit auf ein Verständnis von Pragmatik ab, (a) das die Eigengesetzlichkeit mancher grammatischer Phänomene respektiert, (b) das eine pragmatische Analyse grammatischer Phänomene unterstützt, (c) und die Entwicklung pragmatischer Analysekonzepte fördert.

1.4 Satz, Äußerung, Kontext

Betont man die kognitiven Fähigkeiten, die sich mit dem menschlichen Sprachbesitz verknüpfen, redet man von der **grammatischen Kompetenz**. Zu unserer grammatischen Kompetenz gehört die Fähigkeit, Sätze unserer Sprache richtig bilden und verstehen zu können. Daß wir dies können, setzen wir meistens als ganz selbstverständlich voraus. Bei näherer Betrachtung erweist sich aber die grammatische Kompetenz, die sich etwa in unserer aller Fähigkeit zur Zerlegung von Sätzen und Wörtern in kleinere Bestandteile, in der Beurteilung von Bedeutungsähnlichkeit und -verschiedenheit, und in der Beurteilung sprachlicher Abweichung zeigt, als keineswegs selbstverständlich; man benötigt daher die Grammatiktheorie (als Theorie der grammatischen Kompetenz), um diese Fähigkeiten zu beschreiben und zu erklären.

Nun dient die menschliche Sprache zweifellos der Kommunikation. Gesetzt, ein Bewohner des Weltalls käme auf die Erde (z.B. nach Mainz), ausgerüstet mit einer perfekten Grammatik des Deutschen, er wäre doch hilflos, weil er nicht wüßte, wie er seine Grammatik anwenden soll. Was er benötigt, ist auch eine **pragmatische Kompetenz**. Diese zeigt sich zum Beispiel darin, daß wir in der Lage sind, Äußerungen zu bestimmten Situationen passend zu gestalten, daß wir pragmatische Schlüsse ziehen können und daß wir mißglückte Äußerungen erkennen und beurteilen können. Man kann die Pragmatik also als eine Theorie der pragmatischen Kompetenz auffassen; die pragmatische Kompetenz sagt uns, wie wir eine Grammatik in der Kommunikation zur Anwendung bringen, sei es in der Produktion oder der Interpretation von Äußerungen.

Dank unserer pragmatischen Kompetenz erkennen wir zum Beispiel, daß der Bundespräsident Herzog mit seiner Äußerung (1) zu verstehen gegeben hat, daß er die Rechtschreibreform für unwichtig hält.

Unsere grammatische Kompetenz sagt uns dagegen, daß die Gebilde unter (1) Sätze sind. **Sätze** sind Einheiten der Grammatik; sie sind durch die Regeln der Grammatik bestimmt und dadurch gewissermaßen abstrakte Objekte. In einer konkreten Kommunikationssituation werden Sätze ausgesprochen („geäußert“), und zwar durch Sprecher, die damit etwas mitteilen wollen. Geäußerte Sätze bezeichnet man als **Äußerungen**.

Es ist sehr wichtig zu verstehen, daß hier kein Widerspruch vorliegt. Man redet von Äußerungen nur, wenn man annimmt, daß sie in einer konkreten Kommunikationssituation auch tatsächlich gemacht worden sind; zum Beispiel wenn Herzog zu den Jugendlichen am 10.7.1997 in Kronach gesagt hat, daß er sich nie mit der Rechtschreibreform beschäftigt hat. Hier handelt es sich um eine Äußerung, aber zugleich auch um einen Satz. Es ist dabei zweitrangig, ob es sich um mündliche oder schriftliche Kommunikation handelt; auch schriftliche Mitteilungen sind Äußerungen.

Umgekehrt sind Sätze als potentielles Produkt einer Grammatik denkbar, die vielleicht noch nie geäußert worden sind und vielleicht auch nie geäußert werden. Es ist daher klar, daß nur Äußerungen Funktionen haben, aber nicht Sätze.

Wenn eine Äußerung gemacht wird, geschieht das in einer bestimmten Äußerungssituation. All das, was in einer Äußerungssituation für die menschliche Verständigung relevant ist, hat man auch als **Kontext** bezeichnet. Dazu werden im allgemeinen Sprecher, Hörer, Zeitpunkt und Ort gerechnet. Bei unserem Beispiel ist Roman Herzog der Sprecher, die Jugendlichen sind die Hörer, der Ort ist Kronach, der Zeitpunkt ist der 10.7.1997. Stellen wir uns weiter vor, wir hätten zusätzlich auch noch Journalisten als Zuhörer, dann würden wir die Jugendlichen als **Adressaten** der Äußerung bezeichnen (obgleich entsprechende Statements natürlich oft „mit Blick auf die Presse“ gemacht werden.)

Neben diesem engen Kontext werden im Gespräch aber viele weitere Wissensbestände aktiviert, die zu einem reichhaltigeren Kontextbegriff führen: vor allem sind hier der gesamte Gesprächszusammenhang und das Hintergrundwissen, das für Sprecher und Hörer relevant ist und im aktuellen Gespräch eine Rolle spielt, zu nennen (vgl. Ochs 1979, Goodwin/Duranti 1992).

Die folgende Aufstellung mag einen Eindruck davon geben, was alles im Kontext eine Rolle spielen kann (vgl. Clark/Bly 1995):

Tabelle 1.1 Kontextrelevantes Wissen

- (a) Visuelle Information, z. B. eine mentale Karte eines Gebäudes oder einer Stadt;
- (b) räumliche Information, z. B. welche Position eine Person oder ein Objekt in Relation zu einer anderen Person oder einem anderen Objekt hat;
- (c) Wissen über typische Handlungsabläufe („Skripts“), z. B. bei einem Restaurant- oder Arztbesuch;
- (d) zeitliche Information, z. B. welche zeitliche Ordnung zwischen Ereignissen vorliegt;
- (e) kausale Information, z. B. wie man in einem Raum Licht macht oder was eine Person traurig macht;
- (f) kinematische Information, d. h. Wissen über typische Bewegungsabläufe von Objekten oder Personen;
- (g) emotionale Information, d. h. Wissen über Emotionen wie Angst oder Liebe.

Da wir sehr viel wissen, kann es sich um eine riesige Wissensmenge handeln, die bei einem Gespräch verarbeitet wird. Möglicherweise erstellen Sprecher und Hörer im Gespräch **Situationsmodelle**, die das gerade relevante Wissen enthalten. Es ist eine ganz erstaunliche Fähigkeit von Menschen, die gerade relevante Wissensmenge so auf die jeweilige Äußerungssituation zu beziehen, daß sie sich gegenseitig verstehen können. Dem Zuschnitt ihrer Äußerungen kommt dabei eine wichtige Steuerungsaufgabe zu.

1.5 Zum Aufbau dieser Einführung

Am Beispiel der Begriffspaare Funktion – Form, Pragmatik – Semantik, Pragmatik – Grammatik habe ich einige Probleme angerissen, die bei der Bestimmung des Pragmatikbegriffs eine Rolle spielen. Wir haben dabei auch einige typische Auffassungen von Pragmatik kennengelernt.

Alle diese Auffassungen haben einige Plausibilität, und wir sind nicht gezwungen, uns für eine zu entscheiden und diese dann durchzuboxen. Verständnis für Pragmatik gewinnt man nur, wenn man sich tiefer auf die Motivation für die einen oder anderen Argumente einläßt, und wenn man selbst versucht, pragmatische Analysen durchzuführen.

Im Mittelpunkt dieser Pragmatik-Einführung steht das Verhältnis zwischen Pragmatik und Grammatik, oder zwischen pragmatischer und grammatischer Kompetenz. Wir beziehen uns dabei auf die Grammatik des Deutschen und bemühen uns um die Veranschaulichung pragmatischer Fakten anhand deutscher Beispiele. Wir legen keine